

Rundum positiv

fiel die Bilanz in Leipzig aus – zumindest bei der Buchmesse: Mit mehr als 100 000 Besuchern wurde der Rekord aus dem Vorjahr erneut übertroffen. Auch das zugehörige Literaturfestival »Leipzig liest« war mit über 1 200 Lesungen in nur einer Woche ein riesiger Erfolg. Und der Bibliothekskongress, der parallel dazu im angrenzenden Kongresszentrum stattfand?

Die Zahlen lassen sich auch hier sehen: Es kamen 2 500 Teilnehmer aus 29 Ländern. Dazu präsentierten 130 Aussteller neue Produkte und Dienstleistungen. Wichtig war freilich eine ganz andere Frage: Wie wird das neue Kongresskonzept, das drei publikumswirksame Schwerpunktveranstaltungen in den Mittelpunkt stellte, beurteilt. Bisher gab es von den Veranstaltern, der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (BDB) und der Deutschen Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis (DGI), dazu noch keine offizielle Stellungnahme.

An der Basis dagegen wird das neue Kongresskonzept heftig diskutiert. Dabei gehen die Meinungen weit auseinander. Während die einen die Diskussionen mit bekannten Politikern und Wirtschaftsfachleuten als Bereicherung empfanden, ärgern sich andere heute noch grün und blau, wenn sie an die Lektion »Globalisierung für Anfänger« von Hans-Olaf Henkel in der Eröffnungsveranstaltung denken. Die Befürchtung, dass bei dem neuen Konzept die fachliche Fortbildung der Berufsangehörigen unter die Räder kommt, war genauso zu hören wie der Hinweis, dass beim ersten Mal eben nicht alles perfekt klappen könne. BuB hat nach der Veranstaltung verschiedene Kongressteilnehmer nach ihren persönlichen Eindrücken gefragt. Die Antworten werden zusammen mit einer ausführlichen Berichterstattung im Juni-Heft zu lesen sein.

Egal, wie man den Kongress beurteilt, eines ist klar: Allein die Tatsache, dass jetzt intensiv darüber diskutiert wird, wie man die Anliegen der Bibliothekare und Informationsspezialisten besser in die Öffentlichkeit transportieren kann, ist ein Erfolg.

Erfolge gab es für die Bibliothekare und Informationsexperten in Leipzig indes noch mehr: Nach langen Verhandlungen wurde zum Abschluss des Kongresses der Zusammenschluss von BDB und DGI bekannt gegeben. Damit sind in Deutschland zum ersten Mal alle Verbände und Einrichtungen des gesamten Bereichs von Wissen und Information unter einem Dach vereinigt. Der Vorteil liegt auf der Hand: Gemeinsam ist man stärker und kann effektiver arbeiten. Mit der Vereinigung wird auch der Name des Dachverbandes geändert in »Bibliothek und Information Deutschland (BID) – Bundesvereinigung Bibliotheks- und Informationsverbände e.V.« (siehe Seite 319).

Einem Thema konnten die Teilnehmer auf dem Kongress nur schwer entgehen: »Bibliothek 2007«. Bertelsmann Stiftung und BDB haben das Konzept für die Neuausrichtung des deutschen Bibliothekswesens gemeinsam erstellt und in zahlreichen Veranstaltungen präsentiert. Die Kernpunkte: Bibliotheken sollen stärker in das Bildungssystem integriert werden. Dazu wird die Schaffung einer so genannten BibliotheksEntwicklungsAgentur (BEA) vorgeschlagen, als zentrale Steuerungseinheit für Öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken in Deutschland (siehe BuB 4/2004 Seite 253 ff.).

Ziel des Projekts ist es, das Leistungsvermögen der deutschen Bibliotheken bei Politikern und Bildungsplanern, aber auch in der breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Die Initiatoren betonten wiederholt die große Bedeutung des Vorhabens für die Zukunft des Berufsstandes. Sie baten um die Unterstützung der Bibliothekare und appellierten – wohl auch mit Blick auf das neue Kongresskonzept: »Lassen Sie uns jetzt nicht über Unwesentliches streiten!« (slh)

Kurz berichtet

Eine Akademie für Leseförderung der Stiftung Lesen an der Niedersächsischen Landesbibliothek

Am 26. Februar fand im Großen Lesesaal der Niedersächsischen Landesbibliothek die Auftaktveranstaltung zur Gründung einer »Akademie für Leseförderung« statt. Für die Bibliothek und die Stiftung Lesen, hoffentlich aber auch zukünftig für viele andere Gruppierungen, etwa Erzieherinnen, Lehrer, Vorlesepaten und Einzelpersonen in Niedersachsen und im norddeutschen Raum und natürlich und vor allem für deren Klientel war diese Veranstaltung von besonderer Bedeutung. Es sollte damit ganz pragmatisch etwas in Gang gesetzt werden, von dem zu hoffen ist, dass es ausstrahlt, Impulse gibt und – oft in Sonntagsreden gehört, selten gesehen – innovativ und zukunftsorientiert arbeitet. Was aber könnte zukunftsorientierter sein, als Impulse für die Leseförderung zu geben? Leseförderung allerdings ist am Anfang des 21. Jahrhunderts in Deutschland – wenn man vollmundige Absichtserklärungen etwas niedriger hängt – leider eine bittere Notwendigkeit.

In einem der wohl bekanntesten utopischen Romane zum Thema Lesen, in Ray Bradburys »Fahrenheit 451« von 1953, stehen Buch und Lesen synonym für Individualität, Geistigkeit, ja Menschlichkeit überhaupt in einer von 1953 aus gesehen zukünftigen Welt der unbegrenzten Einflussnahme elektronischer Medien. Bücher gelten in Bradburys Zukunftsstaat als so gefährlich, dass die Feuerwehr sich auf staatliche Weisung damit beschäftigt, Bücher aufzuspielen und zu verbrennen. Wer Bücher besitzt oder liest, wird als Staatsfeind verfolgt. Die Angst vor dem Lesen wird deutlich, wenn ein Bücher verbrennender Feuerwehrhauptmann das Buch mit einer Waffe vergleicht: »Ein Buch im Haus nebenan ist wie ein geladenes Gewehr. Vernichte es. Entlade die Waffe. Brich den menschlichen Geist.«

Warum wurde der individuelle Geist in diesem vor gut einem

halben Jahrhundert entworfenen Zukunftsstaat zu einer derartigen Bedrohung? Geist stehe der Gleichheit der Menschen, so wie sie in diesem Staat verstanden wird, im Wege, erläutert der Feuerwehrhauptmann: »Wir müssen alle gleich sein. Nicht frei und gleich geboren, wie es in der Verfassung heißt, sondern gleich gemacht. Jeder ein Abklatsch des andern, dann sind alle glücklich, dann gibt es nichts Überraschendes mehr, bei dem man den Kopf einziehen müsste, nichts, was einen Maßstab abgäbe.« In einer solchen Massengesellschaft können Bücher, Zeitschriften und Zeitungen – können Leser keinen Platz haben, denn ein Leser ist gefährlich. Er könnte bei seiner Lektüre Fremdes, Neues finden und vielleicht darüber nachdenken.

Ein Leser nämlich gebietet unumschränkt über seine Lektüre. Er ist damit Herr seines Mediums, nicht dessen Knecht. Einer der höchst gefährdeten letzten Leser in dem Roman vergleicht Bücher mit dem Fernsehen. Bücher könne man, so meint er, zu machen, »wer hingegen hat sich je vom Fernsehzimmer losreißen können, wenn er einmal in seine Umklammerung geraten ist? Es macht aus einem, was es will. Es ist eine Umwelt, so wirklich wie die Welt selber. (...) Bücher können mit dem Verstand widerlegt werden.«

Von den Verhältnissen, die Bradbury immerhin schon vor über fünfzig Jahren in seiner Anti-Utopie beschrieben hat, ist Deutschland, Gott sei Dank, weit entfernt. Es soll auch hier nicht wieder eine Klage-Arie gesungen werden, wie sie seit Veröffentlichung der Pisa-Studie aller Orten zu hören ist. (Sie wird leider freilich nur zu begründet gesungen.) Es soll andererseits nicht verschwiegen werden, dass die Stiftung Lesen schon lange »vor Pisa« auf die desolate Situation in Deutschland im Hinblick auf die Sprach- und Lesefähigkeit von Kindern und Jugendlichen hingewiesen hat. Die Stif-